

Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

Studia in honorem Eugenio Coseriu

herausgegeben von

Jörn Albrecht, Jens Lüdtke und Harald Thun

Allg
Y
Cos 3

4190/PP



Tübinger Beiträge zur Linguistik · Band 300

Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

Band I

Schriften von Eugenio Coseriu
(1965–1987)

eingeleitet und herausgegeben von

Jörn Albrecht

Allg
Y
Cos 3

gnv Gunter Narr Verlag Tübingen

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

2. "Historische Sprache" und "Dialekt"

0.1. Im Portugiesischen gibt es eine Redewendung "Dem Pfarrer das Vaterunser beibringen", die ungefähr der deutschen und gemeineuropäischen "Eulen nach Athen tragen" entspricht. In unserem Fall, d.h. auf eine dialektologische Tagung bezogen, könnte sie auch "Den Dialektologen sagen, was ein Dialekt ist" lauten. Ich möchte nun hier nicht "dem Pfarrer das Vaterunser beibringen", sondern mich vielmehr fragen, was die Dialektologen eigentlich meinen, wenn sie von "Dialekten" sprechen, und welches der Begriff des Dialekts ist, der in der dialektologischen Tätigkeit schon mitgegeben ist. Ich bin eben nicht der Meinung, die Dialektologen wüßten nicht, welches ihr Forschungsobjekt ist. In Wirklichkeit wissen sie es sehr genau; was stimmt, ist nur, daß die meisten Dialektologen es lediglich intuitiv wissen, daß sie sich meist nicht danach fragen und den Begriff "Dialekt" nicht ausdrücklich definieren und formulieren. Das, was ich mir hier vornehme, ist deshalb, diesen in der dialektologischen Tätigkeit selbst impliziten Begriff zu entfalten, d.h. explizit darzulegen. Mehr noch, ich meine, daß dies und nichts anderes die allgemeine Aufgabe der Theorie ist, nämlich: das Bekannte zum Erkannten zu machen. Der Begriff "Dialekt" ist in der dialektologischen Forschung eigentlich bekannt; es geht also darum, daß man ihn zu einem erkannten Begriff macht.

0.2. Alle Dialektologen wissen, welche Schwierigkeiten bei den verschiedenen Versuchen, den Begriff "Dialekt" insbesondere gegenüber "Sprache" abzugrenzen, auftauchen. So weiß man, daß mit dem Vorschlag von Georg von der Gabelentz, die Dialekte als solche je nach dem Grad des gegenseitigen Verständnisses zu bestimmen, nicht viel gewonnen ist. Dies hieße etwa: Verstehe ich den anderen, meinen Gesprächspartner, überhaupt nicht, so spricht er eine andere Sprache; verstehe ich den anderen mit Schwierigkeit, dann spricht er einen anderen Dialekt; verstehe ich den anderen vollkommen oder fast vollkommen, sage mir jedoch "er ist nicht von hier", dann spricht er ein *patois*. Nun, dies geht offensichtlich nicht. Denn es gibt viele Fälle, in denen das gegenseitige Verständnis fehlt und in denen wir trotzdem von "Dialekten" ein und derselben Sprache sprechen; so bei gewissen italienischen Mundarten. Und umgekehrt gibt es Fälle, in denen das gegenseitige Verständnis gegeben ist und in denen wir trotzdem von verschiedenen "Sprachen" sprechen; z.B. Portugiesisch-Spanisch, oder Dänisch-Norwegisch-Schwedisch, oder verschiedene semitische Sprachen, alles Fälle, in denen man sich in seiner eigenen Sprache ohne besondere Schwierigkeit mit jemandem unterhalten kann, der wiederum seine eigene Sprache spricht. Ebenso weiß man, daß das Kriterium von Antoine Meillet – Kriterium des Sprachbewußtseins der Sprecher (etwa von "Sprache" und "Dialekt" in den Fällen zu sprechen, in denen dies von den Sprechern selbst getan wird) – sehr oft nicht angewendet werden

kann (und in der Linguistik bzw. Dialektologie auch nicht angewendet wird). Denn das Sprachbewußtsein der Sprecher hängt oft mit ihrer "Ideologie" zusammen und diese wiederum hängt von vielen anderen Fakten und Umständen ab, nicht nur von der bloßen Erkenntnis des Verhältnisses von Sprache und Dialekt. Man braucht nur an Fälle zu denken wie diejenigen der Serben und der Kroaten und z.B. Kroaten zu fragen, ob das Kroatische eine Sprache oder ein Dialekt sei. Viele Kroaten würden wahrscheinlich antworten, das Kroatische sei eine völlig andere Sprache als das Serbische, wohingegen wir in wissenschaftlicher Hinsicht sagen, daß es sich – so zumindest bei den Literatursprachen – nicht nur um die gleiche Sprache, sondern auch um den gleichen Dialekt und nur um zwei Varietäten ein und desselben Dialekts handelt. Denn in beiden Fällen ist für uns die Sprache die "serbokroatische" und der Dialekt bei den Literatursprachen das "Štokavische", nur ist die Literatursprache der Kroaten "ijekavisch", die der Serben hingegen "ekavisch".

0.3. Die Schwierigkeiten, die wir heute haben, hatten übrigens schon die Griechen mit den beiden Begriffen *γλῶσσα* und *διάλεκτος*, was wir zwar nicht aufgrund von Diskussionen, für die uns Belege fehlen, wohl aber aufgrund der vorgeschlagenen Lösungen feststellen können.¹ Wir stellen nämlich einerseits fest, daß die Griechen oft *γλῶσσα* und *διάλεκτος* einander gleichsetzen. Der Terminus *διάλεκτος* ist doch Ableitung von *διαλέγομαι*, und *διαλέγομαι* heißt soviel wie "miteinander sprechen", weswegen auch die *διάλεκτος*, wie die *γλῶσσα*, einfach eine Art des Miteinander-Sprechbaren, eine "Redeweise" ist; in dieser Hinsicht gäbe es also keinen Unterschied. Ja auch die griechische Gemeinsprache heißt auf griechisch *κοινή διάλεκτος*, d.h. sie ist ein Dialekt wie jeder andere auch, nur ist sie "der gemeinsame Dialekt". Andererseits wird aber (in der byzantinischen Dialektologie) gesagt, die *διάλεκτος* sei Varietät der *γλῶσσα*, zugleich jedoch, daß in einer *διάλεκτος* verschiedene *γλῶσσαι* festzustellen sind; d.h. einmal scheint *γλῶσσα*, das andere Mal *διάλεκτος* der Oberbegriff zu sein.

1.1. Diese (und andere) Schwierigkeiten sind an erster Stelle auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Opposition Sprache – Dialekt (Sprache gegenüber Dialekt, Sprache oder Dialekt) zunächst eine primärsprachliche Opposition ist, d.h. eine Opposition, die wir in den Sprachen selbst finden und die deshalb grundsätzlich schon nicht eine fachsprachliche Opposition sein und kaum mit einer solchen zusammenfallen kann. Die primärsprachlichen Oppositionen sind nämlich sehr oft "inklusiv", die fachsprachlichen Oppositionen sind hingegen "exklusiv", und sie müssen es sein (vgl. COSERIU: 1966/78: 202 f.). Eine primärsprachliche Opposition wie "Sprache" – "Dialekt" läßt es zu, daß "Sprache" als inklusives oder extensives Glied auch "Dialekt" umfaßt, und sogar verschiedene Formen eines Dialekts (z.B. "Sprache einer Ortschaft", "Sprache eines Stadtviertels", "Sprache der Kinder", "Sprache der Frauen" usw., auch innerhalb ein und desselben Dialekts), nicht aber, daß "Dialekt" zugleich auch "Sprache" bedeutet. D.h. "Sprache" umfaßt "Dialekt", nicht aber umgekehrt: Jeder Dialekt ist eine Sprache, aber nicht alle Sprachen

¹ Zur altgriechischen und byzantinischen Dialektforschung cf. THUMB/KIECKERS (1922: 20–24); BOLOGNESI, G. (1953a: 97–120); BOLOGNESI, G. (1953b: 41–75).

sind Dialekte. Um zu einer fachsprachlichen Opposition zu gelangen, die doch dieser primärsprachlichen Opposition Rechnung trägt, muß man anstelle von "Sprache" einen neuen Begriff einführen, den ich auch gleich einführen werde, damit wir zwei in gleicher Weise exklusive Begriffe haben.

1.2. Zweitens sind die o.a. Schwierigkeiten darauf zurückzuführen, daß der Begriff "Dialekt" ein relationeller Begriff ist. D.h. "Dialekt" erhält als Begriff nur in bezug auf eine Sprache seinen Sinn: ein Dialekt ist als solcher 'Dialekt einer Sprache' (sonst und an sich betrachtet ist er ebenfalls eine "Sprache"). Hingegen kann man "Sprache" entweder in bezug auf "Dialekt" auffassen oder auch als einen 'substantivischen' Begriff, d.h. als einen nicht-relationellen und in dieser Hinsicht autonomen, selbständigen Begriff.

1.3. Drittens hängen die Schwierigkeiten, denen man bei der Definition von "Dialekt" begegnet, damit zusammen, daß die Opposition "Sprache" – "Dialekt" nicht etwa die Substanz der entsprechenden Gegenstände betrifft, sondern nur den historischen Status dieser Gegenstände. D.h. wenn "Sprache" ein Sprachsystem, ein Gefüge von Traditionen des Sprechens ist, so bezeichnen Sprache und Dialekt Gegenstände genau der gleichen Art, denn auch ein Dialekt ist ein vollständiges Sprachsystem, ein vollständiges Gefüge von sprachlichen Traditionen. Der Unterschied zwischen Sprache und Dialekt ist kein "substantieller", kein in den Gegenständen selbst gegebener Unterschied. Und die Frage, ob ein bestimmtes Sprachsystem eine Sprache oder ein Dialekt sei, betrifft nicht die objektive Beschaffenheit dieses Sprachsystems: Es ist eine Frage in bezug auf seinen historischen Status, d.h. in bezug auf das Verhältnis dieses Sprachsystems zu einer *historischen Sprache*. Dies ist der Begriff, den wir für die Definition von "Dialekt" benötigen und den ich einführen wollte.

1.4. Schließlich geht es beim Verhältnis Sprache – Dialekt um einen historischen Vorgang. Dialekte und historische Sprachen werden historisch, so daß es ohne weiteres möglich ist, daß die Frage "Sprache oder Dialekt?" in diesem oder jenem Fall nicht entschieden beantwortet werden kann, weil eben der entsprechende historische Vorgang noch nicht abgeschlossen ist. Ein Dialekt kann auf dem Wege sein, sich zu einer selbständigen historischen Sprache zu entwickeln; und umgekehrt kann eine historische Sprache, wenn auch in unserer westeuropäischen Welt seltener, auf dem Wege sein, zu einem Dialekt einer anderen historischen Sprache zu werden.

2.1. Was ist mit "historischer Sprache" gemeint? Wiederum nicht etwas "Substantielles" (denn in dieser Hinsicht sind Dialekte nicht weniger als Sprachen historisch, zumal es sich in beiden Fällen um historisch gewordene Sprachsysteme handelt), sondern nur ein historischer Status.

In der Struktur der Sprache überhaupt kann man nämlich drei Ebenen unterscheiden:

- a) die universelle Ebene des Sprechens im allgemeinen ohne jegliche historische Bestimmung (das, was man auch "Sprache im allgemeinen" oder "langage" nennen könnte);
- b) die historische Ebene der Sprachen (im Plural), d.h. der historisch gewordenen gemeinschaftlichen Traditionen des Sprechens; und
- c) die individuelle Ebene der Texte.

Die historische Sprache gehört als solche zur historischen Ebene. Und zwar ist eine historische Sprache ein Gefüge von historischen Traditionen des Sprechens, das eben als autonome "Sprache" von seinen eigenen Sprechern und von den Sprechern anderer Sprachen anerkannt wird, was sich normalerweise dadurch zeigt, daß ein solches Gefüge durch ein *adiectivum proprium* bezeichnet wird, wie z.B. "deutsche Sprache", "englische Sprache", "französische Sprache". Eine historische Sprache ist also eine Sprache, die schon als solche von anderen Sprachen historisch abgegrenzt ist, der dieser Status historisch zuerkannt wird.

2.2. Es ist nun eben die historische Sprache, die im Gegensatz zum Dialekt steht, nicht der allgemeine Begriff "Sprache", der sich auf jedes Sprachsystem beziehen kann. Wenn man fragt, ob ein Sprachsystem ein Dialekt oder eine Sprache ist, meint man nicht den allgemeinen Begriff "Sprache" (= Sprachsystem), denn in diesem Fall wäre die Frage widersinnig (sie würde der Frage gleichkommen, ob ein Sprachsystem ein Sprachsystem ist): Man meint "Sprache" im Sinne von "historische Sprache", d.h. als historisch autonomes Gefüge von sprachlichen Traditionen. Und in diesem Sinne ist auch das, was in der Dialektologie gilt (und auch dem üblichen Sprachgebrauch entspricht), zu verstehen: daß nämlich ein Dialekt eine Sprache (= Sprachsystem) ist, die einer historischen Sprache zugeordnet bzw. innerhalb einer historischen Sprache abgegrenzt wird.

2.3. Ein Sprachsystem (Gefüge von sprachlichen Traditionen) könnte man folglich grundsätzlich sowohl "Sprache" als auch "Dialekt" nennen, Sprache oder Dialekt, obwohl dies nicht dem deutschen Sprachgebrauch entspricht (es entsprach aber z.T. dem griechischen Sprachgebrauch, da die Griechen, wie schon weiter oben gesagt, auch ihre Gemeinsprache, allerdings im Gegensatz zu anderen "Dialekten" Dialekt, *κοινή διάλεκτος*, nannten). In diesem Fall hätte man keine "aut-Disjunktion", sondern nur eine "vel-Disjunktion". Wenn aber die *aut*-Disjunktion – d.h. "entweder Sprache oder Dialekt" – gemeint ist, so geht es darum, daß die primäre Einheit Sprache-*vel*-Dialekt, *Sprache-sive*-Dialekt nicht an und für sich betrachtet, sondern einer anderen, oberen, Einheit zugeordnet oder innerhalb dieser anderen Einheit abgegrenzt wird. Der 'Dialekt' existiert als solcher (und als etwas anderes als eine 'Sprache') gerade nur durch diesen Status, durch diese Zuordnung zu bzw. durch die Abgrenzung innerhalb einer historischen Sprache.

3.1. Wie erfolgt nun diese Zuordnung? Sie kann entweder vor dem Vorhandensein einer Gemeinsprache oder beim Vorhandensein einer Gemeinsprache erfolgen. Die Konstitution einer Gemeinsprache verursacht nicht, wie manchmal behauptet wurde, die Entstehung der Dialekte, denn als traditionelle Sprachsysteme existieren diese schon vor der Gemeinsprache: Sie regelt nur die Zuordnung der Dialekte, die Tatsache, daß die Dialekte einer bestimmten historischen Sprache zugeschrieben werden.

3.2. Die Zuordnung erfolgt nämlich aufgrund von äußeren Kriterien, wie z.B. der Haltung der Sprecher, d.h. der Tatsache, daß die Sprecher das Bewußtsein haben, die gleiche Sprache zu sprechen, oder aufgrund von konventionell gewählten inneren Kriterien (objektiven Ähnlichkeiten), solange eine Gemeinsprache nicht vorhanden ist. Und deshalb sind solche Zuordnungen auch immer im Grunde konventionell und sehr verschieden.

So hat man z.B. in Südamerika bei den Indianersprachen je nach den von den Sprachwissenschaftlern gewählten Kriterien einmal mehr, einmal weniger Sprachen (und dementsprechend weniger oder mehr Dialekte), weil dort gerade in den meisten Fällen keine *Gemeinsprachen* vorhanden sind. Ist hingegen eine *Gemeinsprache* vorhanden, so werden (und dies ist gerade auch die Praxis der Dialektologie und der Linguistik überhaupt, obwohl es meist nicht ausdrücklich gesagt wird) alle Dialekte, die mit dieser *Gemeinsprache* enger als mit irgendeiner anderen *Gemeinsprache* zusammenhängen, zusammen mit der *Gemeinsprache* selbst derselben historischen Sprache zugeschrieben. So werden diejenigen romanischen Mundarten, die mit der italienischen *Gemeinsprache* enger zusammenhängen als z.B. mit der französischen oder mit der spanischen *Gemeinsprache*, als Mundarten des "Italienischen" angesehen. Und diejenigen Mundarten, die enger mit der spanischen *Gemeinsprache* zusammenhängen, werden der spanischen (historischen) Sprache zugeordnet. Wäre auf der Pyrenäenhalbinsel nur eine *Gemeinsprache* entstanden, so würden wir nicht von drei historischen Sprachen und dementsprechend von drei Dialektssystemen sprechen, sondern nur von einer einzigen Sprache, und wir würden die portugiesischen, die katalanischen und die spanischen Mundarten einfach zu dieser "hispanischen" Sprache rechnen. Da aber dort drei *Gemeinsprachen* entstanden sind, sprechen wir auch von drei historischen Sprachen und folglich auch von drei Gruppen von Mundarten, und wir rechnen z.B. das Galicische zum Portugiesischen, weil es mit der portugiesischen *Gemeinsprache* enger als mit dem Kastilischen (als *Gemeinsprache*) oder mit dem Katalanischen zusammenhängt.

3.3. Ich glaube, daß dieses Kriterium die meisten oder – wie ich hoffe – sogar alle schwierigen "Fälle" der Theorie des Dialekts und der praktischen Trennung von Sprache und Dialekt lösen kann. Das Galicische z.B. ist ein Dialekt der historischen Sprache Portugiesisch (oder innerhalb des "galicisch-portugiesischen" dialektalen Systems), und es gibt Versuche, es zu einer selbständigen historischen Sprache zu machen. Das Sardische, da es mit keiner romanischen *Gemeinsprache* enger als mit einer anderen zusammenhängt, bleibt indirekt (negativ) als eine autonome historische Sprache abgegrenzt und wird keiner anderen zugeschrieben. Der Fall des Niederländischen ist nur insofern anders und komplexer, als er auch durch einen terminologischen Aspekt kompliziert wird (wenn auch nicht viel mehr als im Falle des Galicischen gegenüber dem Portugiesischen). Die Tatsache, daß eine *Gemeinsprache* Niederländisch da ist (und daß es auch andere Versuche der Konstitution von *Gemeinsprachen* gegeben hat), führt dazu, daß man eine historische Sprache "Niederdeutsch" unterscheidet. Man könnte diese Sprache als System von Mundarten auch "Niederländisch" nennen, oder "Platt", oder auch anders. Man scheut sich, sie einfach zum Niederländischen zu rechnen, weil die Niederdeutschen zahlreicher als die Niederländer im engeren Sinne sind und weil sie eine andere Sprache als *Gemeinsprache* benutzen. Tatsache aber ist, daß das Gemeinniederländische bisher die historisch gelungene *Gemeinsprache* innerhalb der historischen Sprache "Niederdeutsch" ist.

4.1. In einer historischen Sprache stellt man aber nicht nur die Verschiedenheit fest, die man normalerweise "dialektal" oder "mundartlich" nennt. Es gibt nämlich in einer historischen Sprache zumindest drei Arten der inneren Verschiedenheit, und zwar: *diatopische* Unterschiede (d.h. Unterschiede im Raume), *diastratische* Unterschiede (Unterschiede

zwischen den sozial-kulturellen Schichten) und *diaphasische* Unterschiede, d.h. Unterschiede zwischen den Modalitäten des Sprechens je nach der Situation desselben (einschließlich der Teilnehmer am Gespräch). In diesem Zusammenhang ist es angesichts dessen, was man in letzter Zeit in der Literatur liest (bzw. nicht liest), vielleicht nicht unangebracht, darauf hinzuweisen, daß die Termini *diatopisch* und *diastatisch*, bzw. *Diatopie* und *Diastratie* (und die ihnen entgegensetzenden *syntopisch* und *synstratisch*, bzw. *Syntopie* und *Synstratie*) zuerst vom norwegischen Romanisten Leiv Flydal eingeführt wurden.² (FLYDAL: 1951: 240–257) Sie wurden kurz danach (schon 1957) in Montevideo aufgenommen und dort in Publikationen verwendet. Diesen Termini habe ich dann selbst, 1958 (COSERIU: 1958/81: in diesem Band unter II, 1:17), *diaphasisch* und *symphasisch* (anfangs in der Form *diaphatisch* und *symphatisch*), bzw. *Diaphasie* und *Symphasie* hinzugefügt.

4.2. Den diatopischen, diastatischen und diaphasischen Unterschieden in den historischen Sprachen entsprechen in der jeweils entgegengesetzten Richtung – d.h. was die Homogenität, die sprachlichen Gemeinsamkeiten betrifft – mehr oder weniger einheitliche Sprachtraditionen, d.h. *syntopische*, *synstratische* und *symphasische* Einheiten. Die syntopischen Einheiten sind diejenigen, die man üblicherweise Dialekte oder Mundarten nennt, die synstratischen Einheiten kann man Sprachniveaus, die symphasischen Einheiten Sprachstile³ nennen.

4.3.1. Da ein "Dialekt" ursprünglich und etymologisch irgendeine homogene Art des Miteinandersprechens, eine "Redeweise" ist, könnte man freilich all diese Einheiten "Dialekte" nennen, und man könnte folglich von 'sozialen' bzw. 'sozial-kulturellen' und von 'stilistischen Dialekten' sprechen. Dies ist jedoch m.E. nicht ratsam. Ratsam ist, in Übereinstimmung mit einer schon langen Tradition⁴ weiterhin den Terminus "Dialekt" nur für die syntopischen Einheiten zu gebrauchen. Und zwar aus folgenden Gründen: Erstens ist ein Dialekt in diesem Sinne – wie eine Sprache, die ja die gleichen "substantiellen" Züge aufweist – ein vollständiges System des Sprechens; ein Sprachniveau oder ein Sprachstil ist hingegen nie ein vollständiges, selbstgenügsames System, sondern jeweils nur ein partielles, es sei denn, daß das Sprachniveau oder der Sprachstil zugleich ein Dialekt ist (d.h., daß ein besonderer Dialekt als Sprachniveau oder als Sprachstil funktioniert). Zweitens, weil das Verhältnis zwischen Dialekt, Sprachniveau und Sprachstil ein orientiertes ist: Dialekt → Sprachniveau → Sprachstil. D.h. ein Dialekt kann evtl. als Sprachniveau, und ein Sprachniveau als Sprachstil funktionieren, nicht aber umgekehrt. So kann z.B. eine regionale Form der historischen Sprache, ein Dialekt, in einer Gegend zugleich als

2 In gewissen Publikationen werden diese Termini mir bzw. meinem ehemaligen Schüler Rona zugeschrieben, in anderen Publikationen werden sie von anderen Linguisten in Anspruch genommen und in noch anderen werden sie – wahrscheinlich als schon eingebürgert – ohne jegliche Angabe von Quellen verwendet. Nur ein Linguist, der allerdings für seine theoretische Schwäche bekannt ist, hat gegen diese Termini protestiert: Wie es scheint, möchte er sich auf dieselben Begriffe ohne Termini beziehen, was freilich zwar unbequem, jedoch an sich nicht unzulässig ist (vorausgesetzt, daß die Begriffe klar sind).

3 Zu den "Sprachstilen" sowie zur Geschichte dieses Begriffs cf. die Übersicht von MURAT (1957: 7 ff.).

4 Schon Gregor von Korinth (12.–13. Jahrhundert) spricht in bezug auf die Dialekte von *ὑποδιαίρετες τοπικαί*.

'volkstümliches Niveau' funktionieren (gegenüber z.B. der Gemeinsprache der übrigen Niveaus), und ein in diastatischer Hinsicht volkstümliches Sprachniveau kann zugleich in diaphasischer Hinsicht z.B. als 'familiärer Stil' funktionieren. Hingegen kann ein Sprachstil nicht als Sprachniveau und ein Sprachniveau nicht als Dialekt funktionieren, es sei denn, daß alle übrigen Sprachstile bzw. alle übrigen Sprachniveaus verschwinden. In einem solchen Fall würde aber das in Frage kommende Sprachniveau mit dem entsprechenden Dialekt zusammenfallen, gerade weil die anderen Sprachniveaus nicht mehr da wären; und ähnliches gilt für die Sprachstile.

4.3.2 In dieser Hinsicht ist der Dialekt seinem Status nach diejenige Form der historischen Sprache, die der historischen Sprache selbst am nächsten liegt. D.h. die Dialekte entsprechen einer ersten, unmittelbaren Einteilung der historischen Sprache. So kann sich auch ein Dialekt verselbständigen und zu einer neuen historischen Sprache werden; nicht so hingegen ein Sprachniveau oder ein Sprachstil, es sei denn, daß von einem Dialekt nur ein Sprachniveau bzw. nur ein Sprachstil übrigbleibt (und somit dieser bzw. jenes mit dem entsprechenden Dialekt zusammenfällt). So kann sich z.B. ein auf das volkstümliche Niveau allein reduzierter Dialekt zu einer selbständigen historischen Sprache entwickeln, jedoch eben als Dialekt, nicht in seiner Eigenschaft als Sprachniveau.

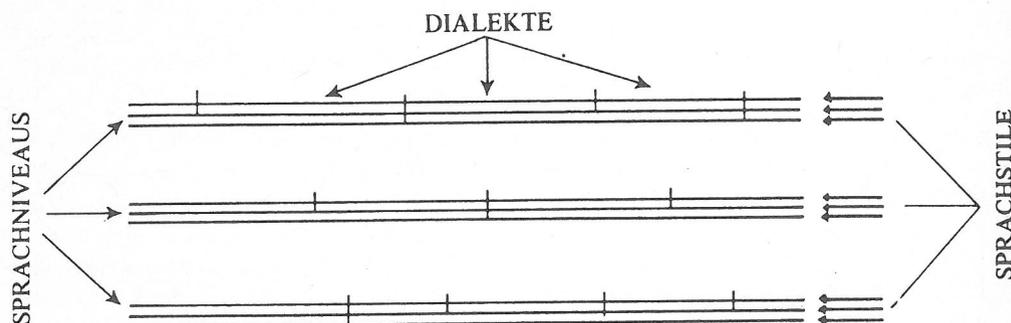
4.3.3. Genauso wie ein Dialekt kann auch eine historische Sprache in einer Sprachgemeinschaft funktionieren. D.h. auch eine historische Sprache kann in einer (anderen) Sprachgemeinschaft als Sprachniveau oder sogar als Sprachstil funktionieren, und sie kann ja auch wie ein Dialekt auf einen einzigen Sprachstil reduziert werden. So hat das Latein während einer langen Zeit in verschiedenen europäischen Sprachgemeinschaften als Sprachniveau bzw. als Sprachstil funktioniert, und das Koptische ist als Sprache der koptischen Kirche in Ägypten so gut wie auf einen einzigen Sprachstil reduziert worden. Man hat also hinsichtlich der Art des Funktionierens eines Dialekts und einer historischen Sprache einen vollkommenen Parallelismus.

5.1. Die Dialekte, von denen bisher die Rede war, sind die Dialekte, die so alt sind (oder sein können) wie die Gemeinsprache selbst, d.h. wie derjenige Dialekt, der die Grundlage der Gemeinsprache darstellt. D.h. es sind die Dialekte, die schon vor der Konstituierung der Gemeinsprache als solcher existierten. Solche Dialekte kann man primäre Dialekte nennen. So hätte man im Falle des Spanischen als primäre Dialekte das Astur-Leonesische, das Navarro-Aragonesische und das Kastilische, das eben zur spanischen Gemeinsprache geworden ist.

5.2. Nun können aber neue Dialekte durch die diatopische Differenzierung der Gemeinsprache selbst entstehen; solche Dialekte kann man sekundäre Dialekte nennen. Derartige Dialekte wären z.B. im Falle des Spanischen das Andalusische und das Kanarische sowie die verschiedenen Formen des Amerikanisch-Spanischen, die alle auf das Kastilische als Gemeinsprache zurückgehen. Diese diatopischen Varietäten sind demzufolge nicht etwa unmittelbare (primäre) Dialekte der historischen Sprache Spanisch, sondern Sekundärdialekte der Gemeinsprache Spanisch, d.h. des Kastilischen als Gemeinsprache. Dies ist auch bei den modernen griechischen Dialekten der Fall, die alle fast restlos nicht auf die Dialekte des Altgriechischen, sondern auf die Koiné zurückgehen.

5.3. In einer Gemeinsprache kann man ferner eine Stufe unterscheiden, die ihre sozial-kulturelle Norm darstellt, die "Standardsprache", das, was ich das "Exemplarische" einer Sprache nenne. Diese Stufe des Exemplarischen kann nun wiederum zu einer Differenzierung gelangen, d.h. das Exemplarische kann seinerseits in verschiedenen Gegenden verschieden realisiert werden, wodurch neue diatopische Unterschiede entstehen und zugleich neue syntopische Einheiten, die man *tertiäre Dialekte* nennen kann. Diesem Begriff würde z.B. im Falle des Spanischen nicht mehr das Andalusische als Form des Kastilischen, sondern die andalusische Form des exemplarischen Spanisch, der spanischen Standard-sprache entsprechen. Denn auch das exemplarische Spanisch wird in Andalusien zumindest z.T. anders als z.B. in Madrid realisiert.

6. Wenn wir nun all das Gesagte zusammenfassen, kommen wir zu folgendem Schema der historischen Sprache:



Es sei aber bemerkt, daß all diese Unterteilungen der historischen Sprache nur in der schematischen Darstellung voneinander getrennt erscheinen. In der Sprache selbst stellen sie vielmehr ein Kontinuum dar. D.h. man hat verschiedene ineinandergreifende Niveaus, bei jedem Niveau z.T. zusammenfallende Sprachstile, und überall, sowohl bei den Niveaus als auch bei den Sprachstilen, Unterschiede im Raume und ineinandergreifende syntopische Einheiten, d.h. Dialekte, und zwar von dreierlei Art: primäre, sekundäre und tertiäre Dialekte. Letzteres unabhängig davon, ob gewisse primäre Dialekte schon ausgestorben sind oder alle aussterben, wodurch dann die sekundären Dialekte zu primären werden (wie eben fast ausnahmslos im Falle des Neugriechischen).

7.1. Welches ist nun demgegenüber die Aufgabe der Dialektologie? André Martinet hat bemerkt, daß die Dialektologie, so wie sie üblicherweise verstanden wird (auch in der Form der Sprachgeographie) sich meist auf ein einziges Sprachniveau beschränkt, bzw. die verschiedenen Niveaus auf ein einziges reduziert und nicht feststellt, ob am selben Ort auch andere bzw. verschiedene Sprachniveaus gebraucht werden, z.B. (Martinet bezog sich nur auf Gemeinsprache und "Dialekt"), ob dort neben dem "Dialekt" auch die Gemeinsprache gebraucht wird oder nicht; denn die sprachliche Situation einer internen Diglossie bzw. eines internen Bilinguismus ist völlig verschieden von der Situation einer Monoglossie

bzw. eines Bilinguismus.⁵ (MARTINET: 1954: 1–11) Ich glaube, daß man noch weiter gehen muß. Die aus dem bisher Gesagten und auch aus unserem Schema resultierende Aufgabe der Dialektologie muß die Erforschung der ganzen diatopischen Differenziertheit der historischen Sprache sein, einschließlich der drei Typen von Dialekten und ihres Verhältnisses zueinander und einschließlich der diatopischen Verschiedenheit der Sprachniveaus und der Sprachstile. Das, was man eigentlich erfahren möchte, ist jeweils, wie an einem bestimmten Punkt einer historischen Sprache im Raume gesprochen wird. Das "Wie" des Sprechens kann aber grundsätzlich überall diese ganze innere Verschiedenheit aufweisen, und in der Dialektologie müßte man sie als diatopische Differenziertheit feststellen. Was man dazu noch von der Dialektologie erfahren möchte ist, welches die Ausdehnung, welches die Grenzen dieser Fakten sind, die man an einem Ort punktuell feststellt. Grenzen aber nicht nur bei einem Sprachniveau, nicht nur bei einem Sprachstil, sondern nach Möglichkeit bei allen Sprachniveaus und bei allen Sprachstilen.

7.2. Dies bedeutet, daß die Dialektologie innerhalb der synchronischen Sprachbeschreibung in gewisser Hinsicht das Gegenteil der strukturellen Sprachwissenschaft im engeren Sinne und der funktionellen Sprachbeschreibung ist. Denn die funktionelle Sprachbeschreibung betrifft eigentlich jeweils eine nicht nur synchronische, sondern zugleich syntopische, synstratische und symphasische Sprache als homogenes System ("funktionelle Sprache"). Die Dialektologie hingegen beschreibt gerade die diatopische Differenziertheit, und zwar grundsätzlich für jedes Sprachniveau und für jeden Sprachstil, für jede Form einer historischen Sprache (einschließlich der Gemeinsprache und ihrer "Exemplarität"), obwohl sie selbstverständlich auch die strukturelle Differenziertheit als solche berücksichtigen kann (und muß).

[In der Originalveröffentlichung folgt dem eigentlichen Text des Kongreßbeitrages eine Zusammenfassung der wichtigsten Thesen, die hier nicht wiedergegeben wird. Die folgenden Diskussionsbeiträge entsprechen dem Text der Originalveröffentlichung, *ibid.*, S. 116–122]

Diskussion

E. Haugen: E. Coseriu has here presented us with a large-scale and extremely impressive perspective of the tasks of dialectology. However, I think a few comments, questions, possibly objections, can be raised. First of all, he has told us that the distinction of "language" and "dialect" is one of historical status. A dialect is not a historical language. As he has himself pointed out, dialects are also historical, in fact normally, they are older than the standard languages. The word "historical" or even "traditional", as we may interpret his word, is therefore not really a sufficient criterion. It is not necessary, as suggested here, even for dialects to be in opposition to a language, as has been shown in a

5 Er gebraucht zwar nicht die Termini "Sprachniveau", "Diglossie", "Monoglossie", die entsprechenden Begriffe sind aber wohl in seinem Aufsatz gemeint.

study by Fourquet in the collection of essays that we have, and as expressed by Kloss in his term "roofless dialects". I'm not quite clear in the discussion here as to just how Coseriu moves in the early part of his discussion from *historische Sprache* to *Gemeinsprache*. The latter term I much prefer, I think it is more exact, since it does describe a specific quality of the standard language beyond the fact that it is historical, namely that it is superlocal and that it is common to a larger community. It appears that he wishes to make this concept equal to what is usually called "national language", since he includes synstratic, syntopic, symphasic elements in his definition. Now, he has said that a social stratum is not a synstratic form, is not a complete system, which suggests that he must define it a little differently from what I would, namely as stratified, a dialect within a larger society. Local dialects are not complete systems, as is shown by the fact that they are not clearly divided from one another, and I would therefore be somewhat hesitant about accepting this notion of synstratic and symphasic.

I might finally mention that I was delighted to discover that we have independently arrived at the terminology of primary, secondary, and tertiary dialects. I used this term in an article which I am sure E. Coseriu has not seen, which appeared in 1975. But, as I mentioned earlier today, I used them there in a much more diastatic sense, that is to say that the primary dialects constitute a historical base from which all other dialects, in some sense, have arisen, and all other types of language, rather, have arisen. It is quite possible for a society to exist only of such, but we know it usually in the sense of rural societies which have preserved older forms of language or have developed independently. Above these, we may have secondary dialects which are less numerous, but which correspond in our time usually to urban concentrations, where people from either surrounding or other rural areas have gathered and had to meet new problems in facing the dialects that differed from their own. On top of this, in turn, we may have a variety of tertiary dialects, each of which reflects, as a rule, the existence of some kind of elite. It is quite clear that this is a European type of structure, that, if we turn to Africa, Asia and other places, we may find quite different types of social determinations than these. We may think of a koine instead of a tertiary (dialect) in which the people creating it are merchants, travelers or something in that order. In that case we may think of this either as a secondary or a tertiary thing. And so in conclusion, I merely say that we are expanding here the sense of "dialect" while maintaining the meaning of dialectology as the study of dialects.

W. Möhlig: Aus meinem Erfahrungsbereich der Bantusprachen begrüße ich sehr die These E. Coserius, daß "Dialekt" ein relationeller Begriff sei. Ich habe in Anbetracht des Fehlens von Gemeinsprachen im Bantu allerdings Schwierigkeiten, als Bezugspunkt für meine dialektalen Relationen das Konzept "historische Sprache" sinnvoll zu verwenden. Dieses Konzept hat in der Bantuistik speziell gezeigt, daß hierdurch eine ganz besondere Sprachentwicklungshypothese a priori vorprogrammiert wird, nämlich, die, die ich etwas abwertend als "Urknallhypothese" bezeichne (*big bang theory*). Ich habe statt dessen versucht, von den tatsächlichen Gegebenheiten der Bantusprachen auszugehen und als Relationspunkt das tatsächliche dialektale Relationssystem aller Bantusprachen zu verwenden. Es handelt sich hier – ich werde das in meinem Referat dann noch weiter ausführen – um ein hierarchisch strukturiertes System, das die Dialekte aufgrund ihrer sprach-

lichen Nähe, die nicht auch notwendigerweise Sprachverwandtschaft oder durch Sprachverwandtschaft bedingt sein muß, untereinander bilden. Ich darf das vielleicht als Anregung geben.

K. Heger: Ich kann im Grunde genommen nach dem, was W. Möhlig eben gesagt hat, auf meine Intervention verzichten, möchte nur E. Coseriu auch meinerseits sehr inständig bitten, die Frage von W. Möhlig in der Richtung zu beantworten, wie die sich aus seiner Darstellung ergebende Möglichkeit, in der Sprachwissenschaft von "Dialekten" vs. "Historische Sprache" oder was auch immer zu sprechen, auf Verhältnisse außerhalb Europas und der Vereinigten Staaten anwenden läßt.

D. Stellmacher: Die Unterscheidung der Frage: "Dialekt" – "Sprache" oder "Dialekt", als einmal primärsprachliche und zum anderen als fachsprachliche Opposition, ist mit wirklich großer Zustimmung aufzunehmen. Ich habe allerdings hier ein Problem – ich weiß auch nicht, vielleicht habe ich das einfach schlecht verstanden –, daß Sie dann gesagt haben, es müsse in dieser Opposition "Sprache" durch "historische Sprache" ersetzt werden. Die Frage, die sich hier nun für mich ergibt – ich habe immer die Verhältnisse in Norddeutschland im Auge dabei – lautet: Ist der Begriff "historische Sprache" hier auch als ein primärsprachlicher Begriff zu verstehen? Man hört von niederdeutschen Sprechern immer wieder: "Unser Platt ist eine Sprache, ist kein Dialekt". Ist das ein primärsprachliches Phänomen, oder wie würden Sie hier "historische Sprache" definieren?

P. Ivić: Meines Erachtens sind die Dialekte sicherlich relationell, aber ich bin nicht sicher, daß sie immer relationell in bezug auf die Schriftsprache sein müssen; sie sind relationell untereinander. Die Existenz wenigstens zweier Variationstypen ist für den Begriff von Dialekt elementar. Dann zweitens: mir scheint es, daß die historische Sprache ein soziolinguistisches Phänomen ist, und wenn E. Coseriu sie später anwendet, dann gebraucht er doch keine soziolinguistischen, sondern rein linguistische Kriterien. Da finde ich einen Widerspruch, der speziell im Falle des Niederländischen und Niederdeutschen sich sehr spürbar macht.

J. Goossens: E. Coseriu hat ausführlich das Beispiel der Dialekte auf der iberischen Halbinsel besprochen und dabei wiederholt den Ausdruck verwendet, daß Dialekte "enger zusammenhängen mit einer Sprache A oder einer Sprache B" und das als Kriterium für eine Einteilung verwendet. Meine Frage dabei ist, was unter diesem Begriff "enger zusammenhängen" zu verstehen ist. Ich möchte also nicht fragen nach der Weise, in der dieser Begriff operationalisiert werden kann, aber immerhin möchte ich eine etwas genauere Definition davon hören. Ich hatte noch einen zweiten Punkt, aber den hat P. Ivić mir vorweggenommen.

H. Kloss: Meine eine Frage hat eben J. Goossens eigentlich schon vorweggenommen. Es würde mich interessieren, ob unter "engerem Zusammenhang" nur der genetische gemeint ist oder auch der soziolinguistische, der eben daraus entsteht, daß ein bestimmter Dialekt, der an sich zwischen Französisch und Italienisch steht, praktisch mehr unter den Einfluß der einen oder der anderen Sprache geraten ist.

Vor allem aber wollte auch ich bitten, daß der Ausdruck "historische Sprache" doch noch einmal erwogen wird, denn es ist doch so, daß z.B. in unserer Zeit neue Standardsprachen, neue Hochsprachen entstehen. Es wird heute für Nordfriesisch, es wird für Kor-sisch versucht; für die westnorwegischen Dialekte ist erst vor 100 Jahren eine neue Stan-

dardsprache entstanden, also im Umkreis von Bergen. Das sind ja gerade nicht historische Sprachen, sondern junge Sprachen, historisch gesehen junge Sprachen, für die der Begriff "Geschichte" eigentlich nur in dem Sinne verwendet werden kann, als man sagen kann, sie sind im Vergleich zum Dialekt geschichtsmächtig, d.h. sie sind so ausgebaut, daß sie die Geschichte ihrer Sprecher in einer anderen Weise mitbestimmen können, als es für Dialekte denkbar ist.

J. Chloupek: Zu den interessanten Ideen und Erklärungen von E. Coseriu möchte ich nur eins bemerken: Im tschechisch-polnischen Grenzgebiet gibt es Dörfer, deren Bewohner denselben Dialekt sprechen, aber einige von den Leuten halten sich für Tschechen und andere für Polen, und ihre Muttersprache bewerten sie als Tschechisch oder Polnisch. Entscheidend ist in diesen Fällen, wie bei uns J. Belič mehrmals betont hat, die ökonomische, kulturelle und – besonders früher –, die religiöse Entwicklung dieser oder jener Familie, dieser oder jener gesellschaftlichen Gruppe. Wir müssen dann voraussetzen, daß sich diese Dialekte zusammen mit der tschechischen oder polnischen Schriftsprache weiterentwickeln, weiter verschiedenartig – tschechisch oder polnisch – entwickeln, und ihre Erforschung, glauben wir, ist dann die Aufgabe der tschechoslowakischen wie auch der polnischen Sprachwissenschaft.

H. Lüdtke: Es wäre interessant, ob es sogar den Fall der Überlappung gibt, daß es auch Sprecher gibt, die einen Dialekt A sprechen, andere, die einen Dialekt B sprechen, wobei Dialekt A der Schriftsprache B nähersteht und Dialekt B der Schriftsprache A nähersteht.

A. Weijnen: Im allgemeinen scheint mir die Auffassung, daß man den Terminus "Dialekt" beschränken soll auf die syntopischen Tatsachen, wohl sehr annehmbar, aber ich frage mich doch, ob es nun prinzipiell unmöglich ist, davon zu reden, daß ein bestimmtes synstratisches Gebilde zu einer historischen Sprache geworden ist. Man kann sich doch denken, daß in der einen Gesellschaft eine Schifferbevölkerung, in einer anderen Gesellschaft eine landwirtschaftliche Bevölkerung, in einer anderen wiederum eine Handelsbevölkerung es zu einem solchen Ansehen bringt, daß diese die Allgemeinsprache prägen. Dann kann der Begriff "Dialekt" nur auf das Syntopische beschränkt sein.

T. Hill: My imagination has been very much stimulated by paragraph six: this notion of primary, secondary, and tertiary, to the point where I don't think I can give more than very provisional comments.

It is worth emphasizing that there we have an alternative use of the numeral system of primary and secondary Indian languages, and in Martinet's use of "primary" and "secondary", which I also followed, where, in principle, this could go on forever. One could have "quartanary", "quinary" and so on if the history of a language were long enough for successive split-offs to take place. I think, here we have got something else. Using E. Coseriu's own terminology, it seems to me it is substantive rather than relational. He is hypothesizing, and I think this is what E. Haugen had in mind: a specific type of society in which historically specific things have happened. In another part of the world, these particular terms might have no application.

It seems to me that there are two things worth saying about this: in the normal case, we will expect to have primary dialects wherever people have been living in an area since, well, the Middle Ages . . . Secondary dialect seems to me to be a phenomenon that one would strictly allocate to cases like Spanish, where there was a fresh start for some speci-

fic historical reason, that, what we now call the dialects of Spanish expanded over the peninsula in two stages, because of the conditions of the *conquista*, but we would not apply this term, I think, for example to the dialects of French or certainly not to the dialects of English.

The tertiary stage seems to me to involve, in a sense, another axis. For the first time, we have the qualitative nature of the differences mentioned, that is to say that it is a realisation of the norm of the standard language. I think here, what I would like to suggest is: it is a different axis altogether, which is represented for instance by the type of terminology in which we say "dialect", "variety", "accent". Primary and secondary dialects, according to this scheme, we would normally expect to be dialects in the sense of this threefold axis that I have just introduced, in that they will differ from each other in all respects. But when we are thinking about the exemplary language, as it has been done, or standard language, for example English, then there are two possibilities of variation within it: one is that that we find, between the United States and England, England and Scotland and so on, that the same language is subject to small variations in phonology, lexis, etc. etc., secondly between different parts of those countries different phonological systems may be used, but may be the only way in which the realisation of the standard language is differentiated. And then lastly it would be nice to have a third category where the system is the same, but the phonetic realisation is different. For instance, the received pronunciation of English and Australian English have almost the same phonological system, if not indeed the same, but sound very different, and it would be nice to say there were one variety with two accents, whereas received pronunciation and Edinburgh English are clearly two varieties. And then the dialect of Aberdeenshire and the dialect of Devonshire, as spoken a hundred years ago, before schools came in, are two dialects. This type of classification has been discussed by other people and by myself. It seems to me that it would fit in very nicely to a scheme of this type as a kind of sub-axis related to the contrast of primary and secondary stage on the one hand, which would correspond to the tertiary dialect stage, which would correspond sometimes to what I have called variety and sometimes to accent. You will perceive that this means that we are now using the word "dialect" twice over, and as this meeting has been quite rightly preoccupied with clearing up ambiguities of terminology, it probably means that we would have to have two different terms for the category operating on the one axis and on the other.

P. Seidensticker: Meine Frage ist, ob Ihnen ein Fall bekannt ist, daß die intuitive Zuordnung eines Dialekts zu einer historischen Sprache A aufgrund genauerer Untersuchungen vielleicht einmal zugunsten einer Sprache B revidiert werden mußte.

Und wenn ich vielleicht im Anschluß an die Frage von A. A. Weijnen eine zweite Frage hinzufügen darf: Würden Sie es für vermessen halten, wenn ich mich mit einer weiteren Frage zum *Advocatus Mitzcae*⁶ machen würde und fragen, ob nicht ein solcher Fall, daß eine diastratische Sprache zu einer historischen geworden ist, mit dem Altsächsischen vorliegt?

6 Anspielung auf die Ansichten von Walther Mitzka zum Altsächsischen; Anm. des Hrsg.

Antwort von E. Coseriu:

Ich möchte zunächst allen Diskussionsteilnehmern sehr herzlich dafür danken, daß sie soviel Interesse für diesen Vortrag gezeigt haben.

Ich bin auch mit den meisten Bemerkungen und Einwänden einverstanden, z.T. handelt es sich um terminologische Fragen oder um von mir hier nicht genau definierte Begriffe, und zwar wegen der Kürze der Zeit.

Zunächst zu dem, was E. Haugen gesagt hat in Bezug auf den historischen Status, und ich glaube, daß ich dadurch auch anderen Kollegen antworte: Ich mache einen Unterschied zwischen dem historischen Wesen und dem historischen Status. Wenn ich sage, daß ein Dialekt historisch geworden ist, und eine historische Sprache ebenfalls historisch geworden ist, so meine ich damit das historische Wesen dieser Fakten; wenn ich vom historischen Status spreche, so meine ich, wie sie zueinander stehen, z.B. ein Dialekt gegenüber einer historischen Sprache (d.h. nicht mehr die Tatsache, daß das ein historischer Gegenstand ist), sondern welches seine spezifische historische Bedingung ist. Deshalb also glaube ich, daß wir weiterhin vom historischen Status sprechen dürfen, wenn wir dadurch gerade diese Relation verstehen. Das bedeutet allerdings, daß ich nicht, zumindest nicht vollkommen, einverstanden sein kann mit der Existenz eines Dialekts auch ohne die Opposition zu einer historischen Sprache, was E. Haugen und auch P. Ivić gesagt haben. Denn wenn P. Ivić z.B. die Existenz von zwei Varietäten erwähnt, dann Varietäten innerhalb wovon? Wenn Varietäten, dann sind sie innerhalb von etwas, sie werden innerhalb von etwas unterschieden, und das ist gerade eine umfassendere Sprache. Wenn man diese Opposition nicht annimmt, dann sind "Dialekt" und "Sprache" synonym, und das würde ich ohne weiteres zugeben. Ich sagte also, "Dialekt" und "Sprachsystem" ist ganz genau das gleiche substantiell, d.h., man könnte alle Sprachen Dialekte nennen oder auch alle Dialekte Sprachen und die Griechen haben auch die Gemeinsprache "diálektos" genannt.

Aber wenn wir nicht diese Disjunktion annehmen, die ich eine *vel*-Disjunktion genannt habe, sondern eine "entweder – oder", d.h. eine *aut*-Disjunktion, dann können wir nicht mehr sagen, "Dialekt" und "Sprache" seien synonym, sondern wir müssen auf irgendeine Weise diese Opposition rechtfertigen, und die Opposition hat gerade nur dann einen Sinn, auch im üblichen Sprachgebrauch, wenn man nicht das gleiche meint, wenn man meint, daß ein Dialekt entweder einer anderen Sprache zugeordnet ist und deshalb gerade ein Dialekt dieser Sprache ist, oder nicht zugeordnet ist und deshalb dann selbst eine historische Sprache ist. Ein Dialekt als Sprachsystem kann ohne weiteres auch eine ganze historische Sprache darstellen. Dies würde aber trotzdem den begrifflichen Unterschied nicht aufheben, es würde dann bedeuten, daß diese historische Sprache nur einen Dialekt enthält, so wie eine Familie auch evtl. nur ein einziges Mitglied enthalten kann, und trotzdem ist der Begriff "Familie" nicht das gleiche wie "Individuum", wie "Mitglied einer Familie". Was die Gemeinsprache betrifft, da gibt es, glaube ich, terminologische Unterschiede. Ich gebrauche "Gemeinsprache" im Sinne von *langue commune* und sehr oft im deutschen Sinn von "Gemeinsprache", meine dadurch folgendes (Skizze an der Tafel): Zunächst gibt es die primären Dialekte; dann wird ein Dialekt zur Gemeinsprache und dadurch gilt er (tendenziell) als mit der ganzen historischen Sprache "koextensiv". Die Gemeinsprache steht sozusagen oberhalb der und neben den primären Dialekten. Diese Gemeinsprache hat ihrerseits eine Norm, die ich Exemplarität nenne. Diese Exemplarität

ist wiederum tendenziell koextensiv mit der ganzen Gemeinsprache und deshalb mit der ganzen historischen Sprache. Die primären und sekundären Dialekte unterscheide ich nach diesen Niveaus: diejenigen, die chronologisch mit der Gemeinsprache zusammenfallen, weil die Gemeinsprache auch ein bestimmter Dialekt ist, nenne ich primär; wenn darin Unterschiede im Raum erscheinen, nenne ich sie sekundär; und wenn in der Exemplarität Unterschiede erscheinen, nenne ich sie tertiär. Und ich glaube, daß die Auffassung von E. Haugen auch dieser Auffassung entspricht, nur fügt er etwas anderes hinzu, nämlich, wo man diese Dialekte üblicherweise findet, d.h. diese findet man sicherlich vor allem als volkstümliche Dialekte, die sie wird man finden dort, wo die Gemeinsprache üblicherweise gesprochen wird, z.B. in den Städten; und bei denen, die das Exemplarische sprechen, wird man diese finden (Erläuterungen an der Tafel). Ich glaube, es ist kein Gegensatz hier, sondern das gleiche, nur von einem anderen Gesichtspunkt aus. Ich wollte sagen, was ich damit meine, was diese Dialekte sind, E. Haugen sagt vielmehr, wo man sie dann auch konkret finden kann.

Was T. Hills Vorschlag betrifft, hier etwas anderes als "primär", "sekundär" und "tertiär" zu nehmen – die Terminologie ist natürlich eine konventionelle, man kann eine bessere finden; es ist allerdings interessant, daß ohne gegenseitige Kenntnis hier E. Haugen und ich zu derselben Terminologie gekommen sind und fast für die gleichen Begriffe. Ich muß gestehen, daß ich an die besondere Lage des Spanischen gedacht habe, und daß ich eben nicht "Varietät" gebrauchen kann, weil das Andalusische (das eine Form nicht der Primärmundarten, nicht etwa eine Form des Kastilischen, sondern eine Form der Gemeinsprache Kastilisch ist) gerade die einzige existierende Mundart in Andalusien ist. Deshalb kann ich es nicht einfach eine Varietät nennen, weil die anderen Sprachen, die dort früher gesprochen wurden, nicht mehr da sind.

Im Falle des Bantu und im allgemeinen – das haben auch W. Möhlig und K. Heger gesagt – was macht man mit den Sprachen außerhalb Europas? Eine historische Sprache, habe ich gesagt, nenne ich eine Sprache, die als solche historisch anerkannt wird durch ihre Sprecher selbst oder durch die Sprecher anderer Sprachen (oder sowohl als auch), und diese Anerkennung zeigt sich dadurch, daß diese Sprachen dann einen Eigennamen haben, d.h. ein adiectivum proprium zu ihrer Benennung, wie z.B. deutsche Sprache, englische Sprache usw. Bei den Sprachen, wo dies nicht der Fall ist (es ist übrigens auch bei diesen Sprachen sehr oft der Fall; auch wenn eine Gemeinsprache nicht existiert, denn dies ist keine Bedingung für die Existenz einer historischen Sprache), muß man natürlich konventionell vorgehen. Ich wollte nicht sagen, was wir tun müssen oder was wir tun sollen, sondern was wir eigentlich als Linguisten tun. Was tun die Linguisten bei diesen Sprachen? Bei diesen Sprachen bestimmen sie sehr oft selbst, daß diese Varietäten, diese Sprachsysteme als Dialekte zu betrachten sind, weil sie selbst eine historische Sprache abgrenzen (die nicht abgegrenzt worden ist durch die Sprecher selbst), mit verschiedenen inneren Kriterien oder – und das findet man immer wieder in Untersuchungen zu südamerikanischen Sprachen z.B. – auch aufgrund dessen, was die Sprecher selbst sagen. Natürlich sind diese Klassifizierungen dann immer nur provisorisch, und sie sind konventionell, weil gerade historische Sprachen in diesem Fall nicht als solche, als abgegrenzt erscheinen. Aber auch in unseren Ländern ist es nicht so, daß man in jedem Fall historische Sprachen schon als genau abgegrenzte hat. Ich sagte, eine historische Sprache bildet

sich historisch, und man kann ohne weiteres behaupten, daß gewisse Mundarten auf dem Wege sind, historische Sprachen zu werden.

H. Kloss spricht von "Aufbaudialekten",⁷ aber man kann natürlich auch von historischen Sprachen, die sich im Aufbau befinden, sprechen. "Historisch" meint hier aber nicht "schon lange existierend", sondern nur "geschichtlich existierend", deshalb glaube ich nicht, daß man auf den Terminus "historisch" zu verzichten habe.

P. Ivić habe ich zum Teil geantwortet. Was das Soziologische betrifft, da weiß ich nicht, was hier mit "soziologisch" gemeint ist. Das Historische ist nicht nur soziologisch, und in diesem Fall geht es gerade nicht um die soziale Schichtung etwa, sondern eher um Bildung, wenn Sie wollen, von Nationalitäten oder von Völkern, und deshalb würde ich das nur "historisch" nennen, gerade nicht "soziologisch".

Zu J. Chloupek: Was die Tatsache betrifft, daß dieselbe Mundart einmal als tschechisch, einmal als polnisch von verschiedenen Sprechern angesehen werden kann, so ist das überhaupt keine Schwierigkeit für die historische Sprache, sondern gerade eine Bestätigung. D.h. eine historische Sprache ist eine, die als solche anerkannt wird. Dadurch haben wir hier die Tatsache, daß es eine historische Sprache Tschechisch gibt, und eine historische Sprache Polnisch. Es ist eine völlig andere Aufgabe, und dies ist nicht mehr die Aufgabe der Sprecher, die historischen Sprachen auch abzugrenzen. Sie sagen uns nur, daß es historische Sprachen gibt und daß etwas als historische Sprache angesehen wird, nicht aber, daß sie die historischen Sprachen abgrenzen und auch nicht, daß sie feststellen, daß dies z.B. zugleich Polnisch und Tschechisch ist oder weder Tschechisch noch Polnisch, sondern etwas anderes; es könnte evtl. eine dritte historische Sprache sein, die aber gerade indirekt durch die Abgrenzung der anderen dann auch abgegrenzt werden könnte, so wie wir im Falle der romanischen Sprachen durch die Abgrenzung z.B. von Französisch, Italienisch usw. auch das Sardische abgrenzen (das nicht anfangs schon abgegrenzt werden konnte), nur gerade als Resultat der Abgrenzung anderer Sprachen.

Es wurde dann gefragt, was mit "enger zusammenhängen" gemeint ist, ob historisch oder soziologisch — dies haben J. Goossens und H. Kloss gefragt. Ich meine es strukturell, also rein sprachlich. Wie man dies zu einem operationalen Begriff macht oder wie man es zu Operationen macht — die Bestimmung der Ähnlichkeit ist ein Problem, das die ganze Linguistik betrifft, also nicht nur die Dialektologie. Aber auf jeden Fall betrifft es die strukturelle Ähnlichkeit, die rein sprachliche Ähnlichkeit, durch die wir dann Dialekte, die von den Sprechern evtl. als autonome Einheiten angesehen werden, doch einer historischen Sprache zuschreiben, wie im Falle des Galicischen.

Es wurde dann verschiedentlich gefragt, ob ein synstratisches Gebilde nicht doch zu einer Sprache werden kann. Ich glaube, daß ich mich hier klar ausgedrückt habe. Ich habe gesagt: "es sei denn, daß dieses Sprachniveau gerade allein den Dialekt vertritt, oder daß dieser Sprachstil allein den Dialekt vertritt." In diesem Fall kann das Sprachniveau, oder der Sprachstil, zu einer neuen Sprache werden. Ein Sprachniveau ist nur eine Unterscheidung innerhalb der Mundart, und wenn wir nur ein Sprachniveau haben und nur einen

7 Offenbar ein Übermittlungsfehler: Der bekannte Terminus von Heinz Kloss, der inzwischen als Lehnwort auch in der englischsprachigen Literatur heimisch geworden ist, lautet Ausbau/Ausbau-sprachen usw.; Anm. des Hrsg.

Sprachstil, dann fallen Sprachniveau und Sprachstil mit der Mundart zusammen, und deshalb können sie natürlich auch sich als neue Sprachen weiterbilden.

Zu P. Seidensticker: Ob mir schließlich ein Fall bekannt sei — ja, gerade der Fall des Galicischen. Verschiedene Sprecher ordnen das Galicische dem Spanischen zu, andere würden es für ein autonomes Gebilde halten. Die Linguisten haben das Galicische dem Portugiesischen, dem Galicisch-Portugiesischen, zugeordnet aufgrund dieses Zusammenhängens eher mit dem Portugiesischen als mit einer anderen romanischen Sprache der Pyrenäenhalbinsel. Andere Fälle kenne ich nicht. Aber ich kann mir vorstellen, daß sie bei den slawischen Sprachen immer wieder festgestellt werden können und daß z.B. auch bei diesen Mischsprachen, Tschechisch-Polnisch, die Linguisten evtl. doch entscheiden könnten, ob diese Mundarten eher Tschechisch oder eher Polnisch sind, d.h. entgegen der intuitiven Zuordnung durch die Sprecher selbst.